

**Der Sexualverbrecher.**

Ein Handbuch für Juristen, Polizei- und Verwaltungsbeamte, Mediziner und Pädagogen.

von

**Dr. Erich Wulffen**

Ministerialdirektor

und Vorstand der Abteilung für Strafsachen, Gnaden- und Gefängniswesen im sächsischen  
Justizministerium.

Hamburg: Hanseatischer Rechts- und Wirtschaftsverlag

(Auszug: Fünftes Kapitel, Abschnitt 22, S. 488-492)

(Digitalisierung: [Joachim Linder](#))

Stand der Korrektur: 06.03.07)

22. M o r d l u s t. Gerade am Lustmord, bei dem Wollust und Grausamkeit zusammenwirken, wird auch offenbar, daß auch der Mordlust das sadistische Moment innewohnt. Hier bildet das Motiv die bloße Freude des Täters an der Tötungshandlung oder an den Qualen des Opfers, meist an beidem zugleich. Die Mordlust äußert sich am meisten im Lustmorde. Bei ihm sind die sexuellen Reizungen deutlich erkennbar. Bei der Mordlust im übrigen werden sie häufig versteckt vorhanden sein.

Wir lernten in dem Mörder Schilling ein Individuum kennen, das offenbar bei der Berührung seiner Hände mit dem weichen und warmen Fleische seiner Opfer in Erregung geriet. Es drängte ihn förmlich dazu, seine Hände um den Hals der Frauenspersonen zu legen, ihn zu drücken und schließlich zu würgen. Nach dem uns aus der Psychologie bekannten Gesetze von der leichteren Anspruchsfähigkeit der öfter in Anspruch genommenen Nervenbahnen ist klar, daß derjenige, der einmal mit Lust seine Hände um den Hals eines anderen gelegt und ihn zugedrückt hat, ein Drängen, auch rein physiologisch fühlbar, spüren kann, diese Handlung zu wiederholen. Von dem Würgen mit den Händen zum Stechen und Schneiden mit dem Messer ist nur ein kurzer psychologischer Weg. Das Opfer schreit und wehrt sich, sofort werden Lust und Energie des Täters ungeheuer gesteigert. Die höhere physische Kraftanstrengung treibt auch den psychologischen Reiz in die Höhe, das Verlangen nach blutigem Verletzen steigt plötzlich auf. Besonnenheit und Überlegung, in solchen Menschen an sich wenig kräftig entwickelt, kommen viel zu spät, um Einhalt zu gebieten. Das Opfer ist dann schon tot. Auch der Mörder, der keinen direkten geschlechtlichen Reiz beim Töten spürt, empfindet doch Lust, Freude, Vergnügen bei der Tötungshandlung. Diese Lustbetonung ist eine sadistische, eine versteckt sexuelle.

Es gibt weiter Mörder, die nicht das Anfassen des Halses, sondern der Anblick des nackten, warmen Menschenleibes, des Fleisches, zum Töten reizt. So konnte mancher Tyrann keinen vollen Nacken sehen, ohne daran zu denken, wie schön hier das Schwert einschlagen könne. Der Anblick des Nackten reizt zur Wollust und zum Morden. Das Befühlen des warmen Fleisches kann den Wunsch auslösen, das in den Adern unter dieser warmen Haut fließende rote Blut rinnen zu sehen. Die Vorstellung von der purpurroten Farbe des Blutes kann sexuell erregend wirken; auch der Anblick der gleichförmigen Bewegung, welche im Hervorquellen und Rieseln des Blutes sich vollzieht, kann genau so erregend wirken, wie wir das früher von den rhythmischen Bewegungen der züngelnden Feuerflammen gesehen haben. In der höchsten Wollust fühlt sich der Mensch leicht getrieben, mit seinen Händen sich in das Fleisch des Teilnehmers am Akt einzugraben. Der Rohe ist z. B. imstande, so tief er nur irgend kann, in die Vulva des Weibes hineinzufahren; er vermöchte sie aufzureißen. Von hier bis zum Wühlen mit den Händen in den blutigen Eingeweiden des Opfers, zum Herausreißen und Herausschneiden derselben aus dem Leibe ist nur ein kurzer Schritt. Auch wenn nicht Sexualmord vorliegt, bereitet dies dem Mordlustigen ein Vergnügen, das durch Grausamkeit ausgelöst wird. So gibt der Lustmord den Schlüssel zu manchem einfachen Mord und zur Mordlust. Es handelt sich bei solchen Mördern um in ihrer

nervösen Sphäre geschwächte Personen. Sie gelangen manchmal zufällig zu einem Tötungsverbrechen und erkennen bei dessen Verübung das entsetzliche Vergnügen, welches das Töten bereiten kann. Es wird unter solchen Umständen zu einem so drängenden Bedürfnisse, daß der Mensch sich nicht mehr beherrschen kann und aus geringfügigem Anlasse zum Töten gelangt. Für das geschwächte, entartete Nervensystem ist schließlich das Blutvergießen der einzige Reiz, bei dem es sich zu beleben vermag. Das Streben der Nerven ist immer auf ihre eigene Betätigung gerichtet. Können geringere Reize solches Streben nicht auslösen, so müssen stärkere Reize herangezogen werden. Hierher gehören die blutigen Taten der entarteten römischen Cäsaren. Mordlust kann, wie erwähnt, auch durch den Beruf entwickelt werden. Fleischer und Jäger sind unter den Mördern häufig vertreten. Sie verlieren in ihrem Berufe die Scheu, die der gewöhnliche Mensch vor der Tötungshandlung hat, und lernen beim Töten meist ganz zufällig und zu ihrer eigenen Überraschung – wie es auf sexuellem Gebiete mit der Erwerbung von Perversitäten zu geschehen pflegt – die Lust empfinden, die eben aus den erwähnten physiologischen Gründen das Töten tatsächlich auszulösen vermag. Solche Mörder aus Einflüssen des Berufes wenden dann auch vielfach ihre beruflichen Künste beim Morden an. Ein Fleischer schnitt ein Mädchen durch zwei regelrechte, auf beiden Seiten des Halses beigebrachte Schnitte in die Korotiden (Tardieu). Ein Jägerbursche tötete das neugeborene Kind seiner Geliebten durch einen Stich ins Hinterhaupt zwischen Kopf und Rückenmark, so wie man einem weidwunden Reh den Fang gibt (Groß).

Den Träger einer solchen Mordlust hat Emile Zola in seinem berühmten Roman "Bête humaine" geschildert. Als Modell soll ihm der französische Mörder Eusebius Pieydagnelle gedient haben, der 1871, vielfachen Mordes angeklagt, vor den Geschworenen stand. In seiner uns aufbewahrten Rede vor Gericht bat er die Geschworenen inständig – aus Selbsterkenntnis – um seinen Tod. Er habe sich nicht selbst getötet, weil er an ein Jenseits glaube und nicht neue Schuld vor Gott auf sich laden wolle. Der „Neue Pitaval“ hat 1876 über den Fall Pieydagnelle einen ausführlichen Bericht gebracht.

Pieydagnelle führte vor den Geschworenen aus, daß er von durchaus achtbaren Eltern abstamme und eine sehr gute Erziehung genossen habe. Unglücklicherweise war dem Hause seiner Eltern in Vinuville gegenüber die Fleischbank des Herrn Christobal. "Der Geruch des frischen Blutes, das appetitliche Fleisch . . . die blutigen ausgeschnittenen Figuren, das alles erregte mein Entzücken, und ich fing an, den Metzgerknecht zu beneiden, welcher mit aufgestreiften Ärmeln und blutgetränkten Händen bei der Schlachtbank beschäftigt war." Er setzte es denn auch durch, trotz des Widerstandes der Eltern, als Lehrling bei Christobal eintreten zu dürfen. Hier trank er heimlich Blut und verwundete die Tiere; am meisten ward er erregt, wenn er ein Tier selbst schlachten konnte; dann wurde er zur Zola'schen "menschlichen Bestie": "Das Süßeste aber ist, wenn man fühlt, wie das Tier unter dem Messer zittert. Das fliehende Leben schlängelt sich – die Klinge entlang in die Hand hinein . . . Der mächtige Anprall, unter welchem der Ochse zusammenbrach, klang in meinen Oh-

ren wie Sphärenmusik!" – Zu seinem Unglück nahm der Vater ihn von dem Fleischer fort und gab ihn zu einem Notar in die Lehre. Die Hilfe kam zu spät. Eine furchtbare Unlust, eine Melancholie ergriff ihn, und da er nicht mehr Tiere schlachten konnte – fing er an Menschen zu schlachten. Sechsmal mordete er aus dem gleichen Trieb; er versuchte sich von den Menschen zu isolieren und lebte in einer Höhle im Wald, – es half nichts, der Trieb war mächtiger als seine Vernunft. Der letzte Mord, den er beging, war der an seinem alten Lehrherrn Christobal ; er stellte sich dann selbst dem Gericht. Seine Gefühle, als er sein erstes Opfer, ein fünfzehnjähriges Mädchen, schlachtete, beschreibt er folgendermaßen: "Als ich das schöne junge Wesen ansah, dachte ich zuerst daran, sie zu küssen. Ich beugte mich nieder . . . Aber ich hielt inne, ein geraubter Kuß hat keinen Wert. Sie aber aufzuwecken, konnte ich mich nicht entschließen. Ich schaute den prächtigen Nacken an . . . und jetzt blinkte mir die Klinge des Küchenmessers entgegen, das neben dem Mädchen lag. Es zog mich mit magischer Gewalt hin zu dem Messer." Das in der Mordlust liegende sexuelle Moment wird durch dieses Geständnis besonders beleuchtet.

Neurastheniker und Degenerierte haben beim Anblick von Messern und Waffen Zwangs- antriebe, einen Menschen, selbst einen ihnen lieben Verwandten, zu töten.

Auch dem Giftmörder wohnen geschlechtlich-sadistische Momente inne. Giftmischerinnen bekunden häufig eine Freude an ihrem grausamen Tun. Psychologisch ist das erklärlich, weil die Heimlichkeit und Planmäßigkeit bei der Verschaffung von Gift, die Zubereitung des Giftrankes, das Abwarten des Erfolges usw. große innere Beschäftigung und damit auch psychische Befriedigung zu gewähren vermögen. Die vielfache Giftmischerin Margarete Gottfried empfand z. B. nach ihrem eigenen Geständnis am Vergiften wirkliche Lust. So gab sie z. B. einem kleinen Mädchen, das ihr zum Geburtstag gratulierte, hierbei ein vergiftetes Butterbrot zu essen. Von ihr rührt auch das Bekenntnis her: „Ich konnte mit Lust Böses tun." Weil er heimlich und ohne Blutvergießen verübt werden kann, ist der Giftmord eine weibliche Spezialität. Nach Bloch (Beiträge usw. II, 61) waren die meisten professionellen Giftmischerinnen, wie die Jegado, Ursinus, Brinvilliers. Gesche u. a.. geschlechtlich sehr stark erregbare bzw. ausschweifende Frauen, so daß die Annahme Berechtigung gewinnt, der Giftmord könne als Zerstörungstrieb wie die Brandstiftung usw., als sexuelles Äquivalent auftreten. Auch die Bürgermeisterstochter Grete Beier haben wir schon als Sexualverbrecherin kennen gelernt.

Bei der Massenmörderin von Laporte, Mrs. Guinneß, scheinen sich Geldgier und Mordlust assoziiert zu haben. Aus ihren Taten spricht ein entsetzlicher Sadismus.

Belle Guinneß kam vor ein paar Jahren nach dem etwa 80 km von Chicago entfernten Städtchen Laporte und kaufte eine sehr hübsch gelegene Farm. Die Frau war hübsch und konnte, wenn sie wollte, sehr liebenswürdig sein. Aber die freundschaftlichen Annäherungsversuche der Nachbarn wurden von ihr zurückgewiesen. Kurz nach ihrer Ankunft starb ihr Mann plötzlich; er wurde mit eingeschlagener Schädeldecke aufgefunden, und die

Frau behauptete, eine Fleischhackmaschine sei ihm von dem Küchenschrank auf den Kopf gefallen. Schon der erste Mann der Frau war kurz vor ihrer zweiten Verheiratung auf ebenso geheimnisvolle Weise in Chikago ums Leben gekommen, und die Frau hatte eine hohe Versicherungssumme erhalten. Die unheimliche Frau, die keinen Verkehr haben wollte, verließ ihr Anwesen nur, wenn sie nach der Post fuhr, um ihre Briefe abzuholen, und wenn sie männliche Gäste von der Eisenbahnstation holte, was recht häufig vorkam. Niemand sah diese Besucher wieder abreisen, aber kein Mensch kümmerte sich darum. Da brannte das Wohnhaus der Witwe G. nieder, und in dem Keller der Ruinen fand man die Leichen einer Frau und dreier Kinder. Gleichzeitig kam ein junger Norweger auf der Suche nach seinem verschwundenen Bruder nach Laporte. Der Bruder hatte eine von Frau G. in einer Zeitung veröffentlichte Heiratsanzeige gelesen, sich mit ihr in Verbindung gesetzt, seinen Besitz verkauft und war mit dem Erlös nach Laporte gereist. Von dort hatte er ein- oder zweimal geschrieben und war dann verstummt. Auf Anfragen erklärte Frau G., der Mann sei abgereist, ohne sein Ziel angegeben zu haben. Damit war die Familie nicht zufrieden. In aller Eile unternommene Nachgrabungen förderten die Leiche des unglücklichen Norwegers zutage, zerstückelt und in einen alten Getreidesack gepackt. Nun forschte man weiter und fand innerhalb weniger Tage noch neun Leichen, die alle im Garten verscharrt waren. Weiter ergab sich, daß Frau G. eine ausgedehnte Korrespondenz mit Männern, meistens Norwegern, geführt hatte, die auf Grund ihrer Annoncen Lust zeigten, eine „hübsche Witwe mit einer Farm im Werte von fünfzehntausend Dollar“ zu heiraten. Die Witwe konnte sehr liebenswürdige Briefe schreiben und verstand es, ihre Opfer anzulocken. Wie grimmi-ger Humor klingt es, wenn in fast allen Briefen der Satz wiederkehrt: „Kommen Sie nach Laporte; jedem, der hierherkommt, gefällt es so gut, daß er nie wieder fort will.“ Kein einziges der Opfer hat Laporte wieder verlassen; von jedem verlangte Frau G., daß ihr das Vermögen in barem Gelde gezeigt werde, und wenn sie sich des Geldes bemächtigt hatte, erfolgte der letzte Akt. Die Frau war sehr groß und korpulent, aber nicht kräftig. In den Ruinen des niedergebrannten Wohnhauses fand man die Überreste eines Zimmers, das doppelte Wände gehabt hatte. Der Zwischenraum war mit Sägemehl angefüllt; das Zimmer muß also gegen jedes Geräusch abgeschlossen gewesen sein. Hier, so vermutet man, beging die Frau ihre Bluttaten. Jedoch erscheint es ganz unmöglich, daß sie starke Männer ermorden konnte, und man nimmt an, daß sie ihre Opfer erst vergiftete und die Leichen dann zerstückelte. In jedem einzelnen Falle sind Kopf und Beine vom Rumpf getrennt. Und diese Frau hatte dabei ein weiches Gemüt für Kinder, liebte ihre eigenen schwärmerisch und steuerte reichlich zu allen Veranstaltungen bei, die zum Besten armer Kinder abgehalten wurden! Wenige Tage vor dem Brande, der ihr Haus verrichtete, machte sie ihr Testament und bestimmte, ihr Vermögen solle ihren Kindern zufallen, falls diese aber vor ihr sterben sollten, einem Waisenhaus in Chikago. Unter den Trümmern entdeckte man die Leichen der drei kleinen Kinder der Mrs. G. und einen kopflosen Rumpf, den man für Mrs. G.'s Leiche hielt. Es ist aber zweifelhaft, ob die gefundene Leiche Mr. G.'s ist, und ob diese nicht sich ihrer Kinder durch Verbrennen entledigte, eine andere Frauenleiche ver-

brannte und entfloh, da sie eine Entdeckung ihrer Verbrechen befürchtete. So hat sich auch herausgestellt, daß sie große Kisten aus Chikago zu erhalten pflegte; man glaubt, daß sie mit dortigen Mörderbanden in Verbindung stand, die ihr Leichen zur Verbergung zuschickten. Auch größere Geldsummen soll sie von Chikago erhalten haben. Das Weib galt als religiöse Fanatikerin. (Religiöse Verbrecherin!) Sie heuchelte große Liebe für Kinder und betete oft öffentlich für sie. Zuweilen hatte sie ein Dutzend der Kleinen in ihrer Obhut. (Altruismus als sexuelles Äquivalent!) An der Stätte so vieler grausiger Verbrechen hatte sich ein lebhaftes Jahrmarktstreiben entwickelt. An 15 000 Personen besuchten die Mordstätte täglich, Es fand ein reißender Verkauf von Reliquien von den gefundenen Leichen und der Mörderin statt. (Sadismus und Masochismus der Massen!)

Es gibt natürlich auch männliche Giftmischer. Kriminalpsychologisch interessant ist, wie in dem zur Zeit, da ich diese Notiz schreibe, noch unaufgeklärten Falle des österreichischen Oberleutnants Hofrichter, der wahrscheinlich aus Ehrgeiz und Rache zur Tat getriebene Giftattentäter, dem der Hauptmann Mader in Wien zum Opfer fiel, instinktiv einen sexuellen Sadismus betätigt hat, indem er die mit Zyankali gefüllten Pillen, die er zahlreichen Wiener Offizieren zuschickte, gerade als Stärkungsmittel für die geschwächte männliche Potenz anpries!w